

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 20 (1916)

Artikel: Die Mundart des Saanenlandes

Autor: Ebersold, Fritz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572757>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bürgermeister Johann Jakob Leu (1689–1768), Gründer und erster Präsident des Bankhauses Leu & Co. Nach dem Delibildnis von Joh. Caspar Füssli (1706–1782); Original im Besitz der Zürcher Stadtbibliothek.

menhängenden Angelegenheiten ungestört und für sich zu erledigen. Von dem Treppenhausvestibül führt zur Linken, an der neuerrichteten Wechselstube vorbei,

eine bequeme Treppe zu den Direktionszimmern und Arbeitsräumen. In der Halle des ersten Stockes sperrt ein herkulischer Atlant in schwarzem Marmor gegen seine schwere Last. Weiße Wände und Decken, ein schwarzweißer Bodenbelag, dazu das Holzwerk und die Balustrade in Nussbaum geben zusammen die Stimmung der guten alten zürcherischen Patrizierzeit.

Von hier führt ein breiter Korridor zu dem längs der Zeugwartsgasse gelegenen Konferenzzimmer und Verwaltungsratsaal. Ihren Bestimmungen entsprechend weisen beide Räume sowie die Direktionszimmer an der Bahnhofstrasse eine gediegene Ausstattung auf. Von besonderer Vornehmheit ist der Verwaltungsratsaal, der ganz in Nussbaum gehalten ist. Im zweiten und dritten Stocke befinden sich die hellsten Geschäftsräume, die sich dank der glücklichen Lösung der Baufrage aller praktischen Vorzüge erfreuen.

Damit hat sich die aufstrebende Großbank ein Heim geschaffen, das nicht nur den Anforderungen der Gegenwart, sondern auch einer weiten Zukunft gerecht zu werden imstande ist.

Dr. A. Rothweiler, Zürich.

Die Mundart des Saanenlandes.

Mit zwei Abbildungen.

Auch die bernische Landschaft Saanen, der oberste Teil des mit dem waadtländischen Pays d'en Haut sich fortsetzenden Tales der Saane (französisch Sarine) steht vor dem Verluste ihrer während Jahrhundertelanger Abgeschlossenheit rein erhaltenen und in mancher Beziehung sehr interessanten Mundart. Verbesserte Verkehrsverbindungen, ein intensiver Zuzug von Fremden aus aller Herren Ländern, eine vermehrte Ab- und Auswanderung der jungen Leute und andere nivellierende Elemente haben Bresche geschlagen in den Wall, der bis vor einigen Jahrzehnten die Eigenart des Tales und seiner Bewohner beschützte vor zerstörenden Einflüssen. Heute schon steht die jüngere Generation des

Saanenlandes mit dem so heimelig klingenden Idiom ihrer Vorfäder auf gespanntem Fuß; es wird das Schicksal teilen mit den Patois der Waadänder, Freiburger- und WalliserNachbarn.

Am meisten hat sich der prächtige alte Saanendialekt in den abgeschiedenen Seitentälern Gsteig und Lauenen erhalten. Sein Charakteristikum liegt in einer auffallenden Weichheit gewisser Konsonanten und in der Reinheit der Vokale. Die getrübten Vokale, wie sie im benachbarten Simmental häufig zu hören sind (ö/ü, o/u, i/e) kommen selten vor. Das ch ist nicht Kehl-, sondern Gaumenlaut, klingt in Lauenen beinahe wie ein weiches sch und kann vom Nichteinheimischen selten in

dieser eigentümlichen Weichheit zum Ausdruck gebracht werden. Dieses ch der Lauenener steht im schroffsten Gegensatz zu dem rauhen ch des Emmentales oder gar der Holländer.

Eine Eigenart der alten Saanenmundart, die häufige Anwendung des Deminutivs, gibt sich schon in den alten Geschlechts- oder Familiennamen zu erkennen: die Träger der Namen Kohli, Sumi, Frautschli, Haldi, Verdi (von Grünnigen), Zingri, Rüthli, Rusi, Taggi weisen sich, wo sie auch weilen mögen, als urchige Saaner aus. Auch die Vornamen endigen, wenn es irgendwie einzurichten ist, mit dem Deminutiv-i: Gabi (Gabriel), Schangli (Jean, Johann), Ruedi, Hansi, Taggi oder Köbi (Jakob), Diewi (David), Godi (Gottfried), Mani (Emanuel), Benzi (Benedikt), Maii (Maria), Söfi (Sophie), Rätseli (Katharina).

Dafz die Mundart eines von drei französischen Kantonen umschlossenen Ländchens von welchen Elementen influenziert wurde, erscheint als selbstverständlich. Der Saaner sagt „Gae“ für Schweif, Schwanz, die Frau trägt nicht ein Mieder, sondern ein Gasaaggli, die unordentlichen Kinder „verdaneewe“ während der Abwesenheit der Mutter die Stube, der Aelpler bringt den Rahm im „Guseli“ (kleines Holzgefäß) ins Tal, der Pfarrer ist „enouwa“ (wie man hört) schwer frank, sumi Wibleni sind abergläubisch, sumi nit. Auch die Familiennamen Sumi, Haldi, Zingri, Roschi, Romang, Perreten sind jedenfalls romanischen Ursprungs, während man den altsaanerischen Namen Schwizgabel bisher nicht zu deuten vermochte. Ein Träger dieses Namens, der biderbe Lehrer in Lauenen, behauptete einst in guter Laune, seine Vorfahren hätten Schwizgabel geheißen, weil einmal einer von ihnen so viel und so lange gegessen habe, bis die arme Gabel zum Schwitzen gekommen sei. Zu den alten Saanennamen, die man sonst nirgends antreffen dürfte, gehören die von Siebenthal, von Grünnigen, Wehren, Aellen, Raaflaub, Würsten, Mösching usw.



Bürgermeister Johann Conrad Heidegger (1710—1778), Mitbegründer des Bankhauses Leu & Co. Nach dem Selbstbildnis von Joh. Caspar Füssli (1706—1782); Original im Besitz der Zürcher Stadtbibliothek.

Als bemerkenswerte Ausdrücke in Saanenmundart seien erwähnt: wursche (verwunden), reise (flücken), verantere (verspotten), ruune (flüstern), gryne (weinen), ääke (belästigen), Naschet (Zieger), Britsche (Quark), Fätschi (Ferkel), Määschli (Rind), Urner (junger Ochse), Stadde (Schafbock), Noß (dummer Mensch), Garstere (Schlaflager in der Alphütte), Strüdel (Zauberer), osig, embruf (hinauf), des ap'hi, im brnihi (hinab), schüfter (sehr), glischanchi (bald).

Die Mundarten der Ortschaften Lauenen und Gsteig, obwohl nur durch einen schmalen und leicht passierbaren Bergrücken geschieden, weisen wesentliche Unterschiede auf. Das Gsteiger Idiom zeichnet sich aus durch das Vorherrschen des Endkonsonanten im Verbum und hat deshalb manche Ähnlichkeit mit dem Oberhasler Dialekt. Wer die alte, originelle Gsteiger Mundart in ihrer ganzen ursprünglichen Reinheit kennen lernen will, der lese J. J. Romangs „Friesenwäg“, eine nach dem Urteil J. B. Widmanns



Saanen im Berner Oberland, Dorfpartie mit Kirche.
Phot. Wehrli A.-G., Kilchberg bei Zürich.

idyllische Ballade von wahrhaft homierischer Einfachheit und Größe, eine Dichtung von klassischem Wert. In diesem Gedicht behandelt Romang die alte und auch von Schiller in seinem „Tell“ erwähnte Sage von der Einwanderung eines nordischen Volkes in die Schweizer Berge. Wir glauben, daß diese Sage nicht ohne Ursache im Saanental Heimatrecht erworben hat; aber daß es gerade die Friesen waren, die am Fuß des Oldenhorns ihre neue Heimat fanden, erscheint uns allerdings zweifelhaft. Mehr als der Gsteiger weist der Lauerer Dialekt auf nordischen Ursprung hin, besonders das charakteristische weiche ch.

Eine Eigentümlichkeit von großem Interesse bietet die alte Gsteiger Mundart; es ist der Gebrauch des Imperfektums „was“ (war), Plural „wasen“, dem wir sonst in keiner alemannischen Mundart begegnen. Ueberall heißt's: „Er ist gsi“ (Schweiz), „Er ist gwest“ (Schwaben).

Zwei Beispiele hiefür aus dem „Friesenwäg“:

Den Meisterchnächt het's z'lachen tan;
Chum was der Meister furt van Hus,
So schwärzt u spizelt er ne us
U seit: „Das ist en g'schlagna Man,
Was der mier wollt vom Friesen runen,
Das han bin andern Nößren zunen.“

Und der Schluß des Gedichtes:

„Der Meister het mier doch nit g'logen,
Die Friesen syn durs d'Stafel zogen
Mit Wyb u Chind es ganzes Ryh“,
Am Aben druf was er en Lyh.

Alte Gsteiger Ausdrücke und Redeweisen: rämpen = kräzen, schnaren = ablecken, müheren, bunzen = stehlen, flismen = flimmern, prästen = im Sinn haben, grampen = tasten, nüsteren = herumschnüffeln, tschuppn = bei den Haaren nehmen, bjornen = klagen, erbaustren = durchprügeln, bjätten = durchpeitschen, chlämpnen = überfordern, absoren = hinsterben, frutten = reiben, futtern = schimpfen, grech = bereit, blözelich = kaum, siest = süß, bradt = beredt, durbar = bedauerlich, es grüsi = ein bißchen, schüfster = schauderhaft, Garzeren = Finger, Blug = Lüge, Burtja =

Gesindel, zum afteren Chier = zum zweiten Mal, nüt wan = nichts als, en Chier = einmal, Tiechle = Dohle, Gelte = Schuldner, z'mann si = überlegen sein, Rieschale = Reihe.

Diese alte Gsteiger Mundart erscheint in allen ihren Einzelheiten charakteristisch, und es ist jammerschade um ihren unaufhaltlichen Untergang. Dasselbe gilt von dem viel weichern, zartern und wohlklingenderen Lauerer Dialekt, dessen Eigenart wir in nachfolgender kleinen Sagengeschichte zum Ausdruck zu bringen versuchen.

Cholis Grind.

Vor Zyte ist im Saanendorf e grusam richa Jäger gsi. Mu het mu nume d'r strub Choli gseit. D'Haari sy mu bolzgradusi gstande u ne Bart heigi er ghabe wie ne usbruchta Bese. Mu het starch dervo gseit, er sigi e Strüdel gsy u de no eina vo de ganz böse. Allwäd ist er e grüselicha Uflat gsy, u we n er d's ganz Saanelendlí het verdaneewe u d'Lütleni hinderen andere reise chöne, su het's ne gflüscheret u ghudlet vur Freud. Chüe u Stiera, Mää-

scheni u Urner hät er ghabe es weiss lei Mensch wie viel u Matti, Vorschezi u Bärga mengs Doze. U d's Gade volls alta Chies, u n im Chäller mittlera u weicha, u derbi hetti er dem ermste Wibli feis Chuwi gönnt. Dernäbet ist er en unerchant brunta Kärli gsy, u mu seit, er heigi es Mal sy eigena Meisterchnächt eis Chlapfs mus-dräcktod gschlagie u n er heigi nachi noch dä arm Tropf i di heiži Chiesmilch inhi gstože.

Sin Brueder, d's Christi Choli, ist in allmu sufer d's Guntreeri gsy: es laubs tolls Mandli, aber erschrödelich arma. Es magersch Chueli u n es grusam stozigs Weidli änet d'r Saane, das würd oppa alls gsy si, was er ghabe hät, u d'Milch hät er i n e me chline Guseli höne heimtrage.

Es Mal — es hät e nouwa di ganzi Wuche grägnet gha — hüetet d'Christi sys

Chueli u steit undermu, fer gleitig höne z'hälse, we das Tierli oppa sollti e Miss-tritt tue. U richtig, d's Chueli ghit, u beidi, d's Christi u d's Chueli, schlahts embry. U obna under em Fluehband steit d'r strub Choli u hät sich der Buich vor Lachie.

Da — hälf mer der lieb Gott! — ghört mu es grusams Tose u Chrachie, wie we d'Aerde wellti z'säme ghiie. En dicke Stoub flügt bis zum Himmel osig, u wo dä sich verzieht, ist leis Fluehband mieh da u leis Weidli mieh u geng noch trole Steina embry.

Vom strube Choli hät mu nüt miel gseih u ghört. Mit der Zyt hei zwische de Stein Taannleni bchimet; si si gwagse, u zläst ist du noch e struba Wald, aber e grü-selich e geeia, drus worde, u däm Wald seit mu bis zur Stund Cholis Grind.

Fritz Ebersold, Zürich.

Von alten und neuen Geigen.

Eine Studie von Konrad Falke, Zürich.

Mit Abbildung.

Nachdruck verboten.

Die Geige und ihr Nimbus.

Jeder Geiger träumt davon, eines Tages eine echte altitalienische Geige zu besitzen. Die Sucht nach einem solchen

Instrument wird für viele zur Leidenschaft, die sie gleich einer großen Liebe jahrelang nähren und zu deren endlicher Befriedigung sie unbedenklich bedeutende



Jahrmarkt in Saanen.